

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 25

Rubrik: Telex

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geldwäscher — ein Handwerk ohne Zukunft

VON PETER PETERS

ICH WASCHE NUN SCHON SEIT über 40 Jahren Geld und muss sagen: Es macht mir immer noch Spass. Ich kenne überhaupt keinen Schmutz, der auch nur annähernd so vielgestaltig und interessant wäre wie der, der am Geld klebt. Es ist ein Jammer, dass mein Handwerk auszusterben scheint. Ich bin so viel in der Welt herumgekommen, habe mit so vielen Arten von Geld und Menschen zu tun gehabt wie kaum eine andere Berufsgruppe. Abgesehen von der – in der Natur der Sache liegenden – meist hervorragenden Bezahlung ist das Geldwaschen eine sinnlich sehr befriedigende, fast möchte man sagen: erotische Tätigkeit. Das Glücksgefühl, einen frisch gewaschenen, duftenden Packen Banknoten durchzublätern, der vorher noch so verdreckt war, dass man kaum die Nennwerte entziffern konnte, ist unbeschreiblich schön. Da stösst man wahrhaftig zum goldenen Boden des Handwerks vor, da sieht, spürt, riecht und schmeckt man die Früchte der eigenen Arbeit.

Einer meiner grössten und schönsten Einsätze war vor einigen Jahren in Afrika, als ich mehrere zehn Millionen Dollar zu reinigen hatte. Das Geld war für eine Lieferung von Waffen und Munition bezahlt worden. Es war mit getrocknetem Blut nicht nur verschmutzt, sondern regelrecht durchtränkt. Keiner konnte genau sagen, wie es dazu gekommen war. Offenbar hatten die Kisten mit den seitwärts gestapelten Scheinen unbeaufsichtigt und geöffnet in irgendeinem Krisengebiet herumgestanden. Ob das Blut nun von Verwundeten oder von verschütteten Blutkonserven stammte, tut aus meiner Sicht nicht viel zur Sache. Wenn ich mich als Geldwäscher jeweils für die Ursachen der Verschmutzung interessieren würde, könnte ich komplizierte Theorien entwickeln, aber die Arbeit würde liegen und der Dreck kleben bleiben.

MANCHE MEINER KOLLEGEN halten es für unter ihrer Würde, auch Münzen zu waschen. Ich finde, dass gerade bei verunreinigten Münzen meine ganze Kunst gefordert ist. Einmal habe ich im Auftrag einer asiatischen Regierung 30

Kilogramm Goldstücke sauber gemacht. Eine grosse staatliche Firma hatte dort mehrere Container mit hochgiftigen Chemikalien aus Europa bezogen. Trotz eindringlicher Warnungen bestand der Direktor darauf, wenigstens einen der Container zu öffnen, bevor er die als Zahlungsmittel vereinbarten Goldstücke übergeben wollte. Er steckte seine Nase hinein, wurde in Sekunden schnelle ohnmächtig, der Sack mit dem Geld rutschte ihm aus der Hand und plumpste in die Giftbrühe. Hätten ihn seine Begleiter nicht festgehalten, wäre er vermutlich selbst mit hineingefallen.

Ich war zu dieser Zeit gerade auf der anderen Seite des Globus' damit beschäftigt, äusserst hartnäckige Heroinflecken von kanadischen Hundert-Dollar-Noten abzuschrubben. Bei den armen Asiaten hatte sich das Gerücht gebildet, das Gold werde sich in der aggressiven Chemikalie binnen Kürze auflösen. Deshalb riefen sie nach mir wie nach der Feuerwehr und boten mir als Anreiz für sofortiges Kommen, ich dürfe die Hälfte aller von mir geretteten Münzen behalten. 14 Stunden später war ich bei ihnen und arbeitete nonstop zwei Nächte durch,

bis auch das allerletzte Goldstück wieder glänzte wie neu.

DAS WAR, GLAUBE ICH, EINES der höchsten Honorare, die ich jemals bekommen habe. Einmal hätte ich beinahe noch viel mehr bekommen, aber ausgerechnet da habe ich versagt. Es ging um rund fünf Millionen englische Pfund, die für eine riesige Lieferung von nicht ganz legal eingeführten Seehundfellen den Besitzer gewechselt hatten. Irgendwelche fanatischen Natur-Kämpfer hatten aus den inneren Organen einiger dieser gehäuteten Tiere eine Art Lebertran gewonnen, und diesen schütteten sie nun, nachdem sie ins Büro und in den Tresor der Lieferfirma gewaltsam eingedrungen waren, über das schöne Geld. Das Zeug trocknete schnell und klebte besser als der beste Klebstoff der Welt.

Wochenlang habe ich mit allen erdenklichen Mitteln versucht, die Scheine wieder voneinander zu trennen, um sie danach einzeln säubern zu können. Solche zusammengepappten Klumpen konnte man, selbst wenn sonst keine Gründe dagegen gesprochen hätten, unmöglich zum Umtausch auf

eine Bank bringen. Das zu Hundert-Stück-Packen gebündelte Geld bildete Scheiben wie aus massivem Holz oder Kunststoff. Mein Eifer, es vielleicht doch noch zu schaffen, wurde um so grösser, als mir die Besitzer zuletzt drei Viertel von der Summe anboten, die ich wieder instandsetzen würde. Aber es half alles nichts. Am Ende machten wir halbe-halbe und verhöckerten die wertlosen Geldscheiben an einen Sammler von Kuriositäten, der uns fünf Prozent des tatsächlichen Wertes dafür gab.

Insgesamt kann ich mich nicht beklagen, dass ich in meinem Beruf nicht gut verdienen würde. Trotzdem kann ich meinen beiden Söhnen nicht empfehlen, das Geldwäscherhandwerk zu erlernen. Es hat, wie gesagt, keine Zukunft. Es gibt zwar zunehmend eine neue Art von Leuten, die sich als Geldwäscher bezeichnen, aber die waschen Geld, welches nur in irgendwelchen Büchern steht und materiell gar nicht existiert. Leider ist meine Berufsbezeichnung nicht gesetzlich geschützt, sonst würde ich gerichtlich durchsetzen, dass sie diesen Leuten entzogen wird. Meine Söhne sollen jedenfalls etwas Anständiges lernen, nicht so eine entfremdete, unsinnliche Tätigkeit.

TELEX

■ Verkehrte Welt

Normalerweise gehen ja Bankräuber der Polizei ins Netz. Umgekehrt war es in Darmstadt, wo eine Spinne ihr Netz ausgerechnet vor dem Bewegungsmelder einer Bank wob und so einen Grosseinsatz der Polizei auslöste. Wie viele Jahre die Spinne bekam, blieb unbekannt. *rs*

■ Wilder Westen?

Artikelüberschrift einer deutschen Boulevardzeitung: «DDRler total ausgeraubt – inklusive Unterhose!» *wt*

■ Super-Miss

Aus einem Brief an den *Spiegel*: «In der Miss-Wahl der Industrieländer hat die DDR gewonnen. Sie darf sich jetzt 'Miss Wirtschaft' nennen.» *wt*

■ Glücks-Post

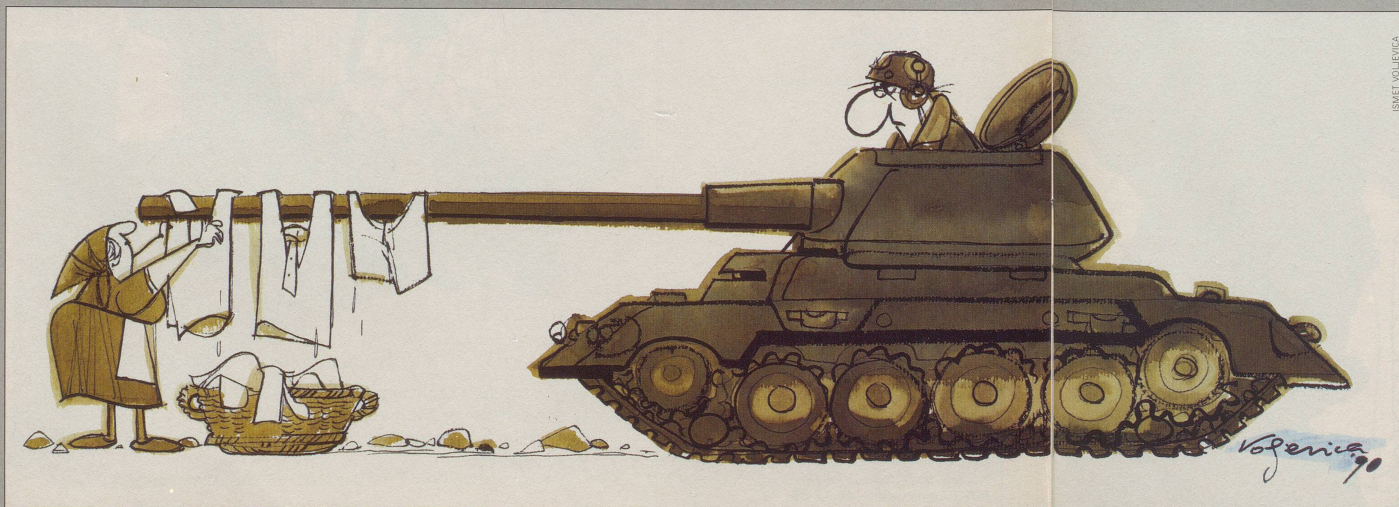
Geschäftsmann Peter Ewingst aus Bradford (England) hatte gerade den Schlüssel ins Zündschloss gesteckt. Da fiel ihm ein, dass er die Postmappe vergessen hatte. Als er zwei Schritte vom Auto entfernt war, zerschmetterte ein 5-Tonnenkran seinen Volvo. Der war dann noch 60 Zentimeter hoch ... *kai*

■ Unterschied

Der Polizeichef von Strathclyde riet den Fussball-Fans der Stadt: «Zieht zur WM eure Kilts an!» Am Schottenrock soll die italienische Polizei erkennen, dass es sich um Schotten-Schlachtenbummler handelt – und nicht etwa um englische Hooligans. *ks*

■ Beben

Das Umweltamt von Kawasaki (Japan) alarmierte nachts alle Polizeireviere: Lassen Sie die Häuser räumen, unsere Skala registriert ein Erdbeben der Stärke 5 mit steigender Tendenz! Stunden später stellte sich heraus: Die Sensoren hatten ausgeschlagen, weil rund 1100 Rockfans im nahegelegenen Nachtclub im Gleichakt auf- und absprangen! *kai*



Konsequenztraining

Es ist dafür gesorgt, dass Leute, die (zu) viel Geld haben, selbiges los werden. Im Garten der Besitzerin eines alten Hauses stand ein noch älterer Baum, der immer maroder wurde. Man riet ihr, ihn zu beseitigen und einen jungen zu pflanzen, doch sie hing nun einmal an dem Baum, liess ihn von einem Spezialisten aufpäppeln und zu-rechtstutzen. Bis eines stürmischen Tages der verserbte Riese umstürzte, dummerweise direkt auf das Haus, wo er an Fenstern, Dach und Fassade einigen Schaden anrichtete. So kamen ausser dem Baumchirurgen auch noch etliche Bauarbeiter ganz schön auf ihre Rechnung. *Boris*